

Theater ohne einende Seele

„Der automatische Teufel“
als „musikalisches Dilemma“
im Wiener „dietheater
Künstlerhaus“: Ein ziemlich
kleines Stück Musiktheater
über die verdammt großen
Dichotomien des Daseins.

Sie können nicht zusammen
kommen, die beiden Gäste des
seltsamen Hotels: Der Körper,
kraftstrotzend, kreatürlich und
gewalttätig, will den intellektuel-
len Kopf in mehrerlei Hinsicht
„abschleppen“. Dieser versucht
vergeblich, dem tumben Körper
das Sprechen beizubringen. Alle
Bemühungen enden mit Wun-
den, Trauer und Enttäuschung.
Da fordert der Wirt ein „lieto
fine“: Das tüchtige Stubenmäd-
chen versucht, die Teile mecha-
nisch zusammensetzen – ver-
geblich. Dem Konstrukt fehlt
die einende Seele.

Zwischen Allegorik und dem
Absurden vermittelnd, versuche-
te Dora Lux, das ewige Dilem-

ma in ein bewußt einfaches Li-
bretto zu gießen. Albernheit und
Banalität kann der Text stellen-
weise aber ebensowenig verleug-
nen wie die kaum griffige Musik,
komponiert von Jury Everhartz
und Daniel Pabst: Die beiden
wollten die Plakativität der
Handlung wohl nicht verdop-
peln, drifteten durch zugegeben
sublimere Verarbeitung von Zu-
taten wie Hindemith, Jazz und
Klangfarbenmelodik jedoch
manchmal in Beliebigkeit ab.

Das gute Instrumentalen-
semble unter Bernhard Ott
konnte daran nichts ändern.
Kristine Tornquists Regie bröck-
elte in den Sprechszenen von
Vater, Wirt und Sohn beden-
klich, konnte sich aber auf Julia
Höfler (Stubenmädchen) und
besonders die beiden spielfreu-
digen, musikalisch sattelfesten
Sänger verlassen: Gerlinde Illich
als koloraturgewandter Kopf
und Bernd Fröhlich (Tenor) als
hopsender, brabbelnder Körper.

Das recht junge Urauffüh-
rungspublikum jubelte. *wawe*